

Zeitschrift: Emanzipation : feministische Zeitschrift für kritische Frauen
Herausgeber: Emanzipation
Band: 9 (1983)
Heft: 5

Artikel: Feministische Linguistik, ein Tagungsbericht : eine Frau, ein Wort,...
Autor: Lotz, Conny / Lauper, Heidi
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-359960>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 06.05.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Eine Frau, ein Wort, ...

Eines der wichtigsten Kommunikationsinstrumente in unserer Gesellschaft ist die Sprache. In der feministischen Linguistik geht es darum, erstens die sprachliche Ungleichbehandlung von Frauen aufzuzeigen und zweitens weibliches Sprechen und Sprachverhalten zu untersuchen. Denn um als Frau die uns zur Verfügung stehende Sprache richtig einsetzen zu können, müssen wir sie erst genau kennenlernen. Wir müssen herausfinden, wann von uns Frauen anders gesprochen wird als von Männern und was dazu führt, dass das, was frau sagt, anders wahrgenommen wird als das, was Männer sagen.

Dass unsere Alltagssprache männlich geprägt ist, ist historisch bedingt. Jahrhunderte lang entwickelte sich die Sprache in einem patriarchalischen System: nicht nur "Dichter und Denker", sondern praktisch alle, die Sprache öffentlich benützten, waren Männer. Dies wirkte auch direkt auf den privaten Sprachgebrauch, und so war die Entwicklung einer einseitigen männlichen Definition von Sprache und Sprachgebrauch unvermeidlich. Auch Frauen haben oft Mühe, sich von diesem überlieferten Sprachmuster zu lösen. Sie sind es jedoch, die als Direktbetroffene die Diskriminierung leichter erkennen und deshalb liegt es an ihnen, auf diese aufmerksam zu machen.

Das traditionelle Frauenbild ist in der Sprache sehr tief verankert. Um so schwieriger ist es deshalb auch, Wege zur sprachlichen Gleichberechtigung zu finden. Das leidige "Fräulein" stand ganz am Anfang dieser Entwicklung. Wie schwierig es war – und teilweise immer noch ist – dieses eine Wort aus dem deutschen Sprachschatz auszumerzen, zeigt, dass es nicht genügt, gegen einzelne Wörter zu kämpfen. Deshalb konzentriert sich die feministische Linguistik jetzt auch vermehrt auf die Untersuchung des Sprachverhaltens von Frauen und Männern. Es ist zwar immer noch wichtig, sich gegen einzelne diskriminierende Ausdrücke zu wehren. Was wir aber vor allem ändern müssen, sind die Bedeutungen, der Gebrauch der Sprache. Formulierungen wie zum Beispiel "Er machte ihr ein Kind" und deren "weibliches" Pendant "sie schenkte ihm ein Kind" spiegeln eine patriarchalische Sicht, in welcher die Frau gebend und passiv, der Mann Macher und

aktiv ist: das heisst, weibliches Schicksal wird aus männlicher Sicht beschrieben, der Sprachgebrauch ist also männlich geprägt.

Einen Überblick über den Forschungsstand bot die Arbeitsgruppe feministische Linguistik an der 5. Jahrestagung der Deutschen Gesellschaft für Sprachwissenschaft in Passau vom 1.-3.3.83. So bunt zusammengesetzt wie die Frauen, die sich in dieser Arbeitsgruppe zusammenfanden, so dicht gedrängt war auch das Programm.

Viele Vorträge befassten sich mit der Gesprächsanalyse, Gegenstand der Untersuchung ist hier das weibliche Verhalten, das bewirkt, dass Frauen sich in Gesprächen nicht durchsetzen können. Frauen verhalten sich in Gesprächen kooperativ, bemühen sich um Aufrechterhaltung des Gesprächs, oft zum Preis, dass ihre Themen nicht diskutiert werden. Sie bitten und schlagen vor, fordern und behaupten nicht. – Ein eigentlich für Interviews sehr erwünschtes Verhalten, denn die Journalistin kann durch ihr Verhalten mehr aus dem Gesprächspartner herausholen. Offenbar haben die Medienmänner diesen Sachverhalt aber noch nicht entdeckt, denn sonst wäre der Anteil an Medienfrauen sicher grösser.

Manchmal hätten wir uns jedoch gewünscht, dass wir schon weiter wären: die Gesprächsmechanismen müssen nun differenzierter betrachtet und untersucht werden.

Erste Schritte zur Differenzierung zeigte sich in Referaten, die sich Gesprächssituationen in Frauen- resp. Männergruppen vorgenommen hatten – denn auch unter Frauen ist ja nicht gleich alles paradiesisch, auch wir sind Produkte unserer Sozialisation und der alltäglichen Erfahrungen in Beruf, an der Uni usw. Wir müssen auch unserem Redeverhalten mehr Aufmerksamkeit widmen, denn nur zu schnell gerät frau, wenn es ihr nützlich erscheint, in machtausübendes, ausgrenzendes, übergehendes Gesprächsverhalten.

Andere Untersuchungen befassen sich mit der Diskriminierung der Frau in Schulbüchern oder mit der Tradierung des Frauenbildes durch Kinderlieder. In den USA, GB und NL haben Analysen von Wörterbüchern, Schulbüchern und Sexismus in Inseraten Erfolg gezeigt. Wörterbücher werden überarbeitet, Verlage und

Regierung geben Richtlinien für "Non Sexist Use of Language" heraus. Eine ähnliche Wirkung steht in der Schweiz und der BRD noch aus und sie zu erzielen wird noch viel Kraft fordern.

Nicht vernachlässigt werden darf – und auch dies wurde heiss diskutiert – welche Methoden geeignet sind. Wollen wir uns auf neuen Pfaden vorwärts bewegen und nicht in vorgetrampelten Wissenschaftsbahnen stecken bleiben, müssen wir uns immer wieder überlegen, welche Instrumente aus den anderen Bereichen der Linguistik wir für uns nutzen wollen, welche neue Methoden wir anwenden wollen. Ein Vorschlag war das Geschichtschreiben, das heisst, wir gehen von unseren Erfahrungen mit Gesprächssituationen aus, so die Trennung von Forschungsobjekten und Forschenden aufhebend.

Für die nächste Tagung in Bielefeld sind fünf Unterarbeitsgruppen zur Arbeitsgruppe feministische Linguistik vorgesehen, vorausgesetzt, dass sie überhaupt durchgeführt werden können. Leider scheint dies nicht so selbstverständlich, die Arbeitsgruppe stösst innerhalb der DGfS auf Unverständnis und wird etwas belächelt.

Damit berühren wir ein weiteres Problem, dessen wir uns bewusst sein müssen, das Verhältnis zwischen Sprache und Gesellschaft. Sprachliche Diskriminierung kann so lange und immer wieder neu funktionieren als in der Gesellschaft entsprechende Vorstellungen, Normen, Werte wirksam sind. Eine Frau kann zwar im Gespräch offensiv, angreifend, aggressiv sein, aber so lange dies als für Frauen verbotenes Verhalten gilt, wird sie sich nicht durchsetzen können und wirktes sich als Diskriminierung auf höherer Stufenleiter aus.

Übrigens: das Bilden der weiblichen Wörter zu den männlichen (Leser/Leserin) sollte nur ein Anfang sein. Weibliche Ableitungen bedeuten ja eigentlich wieder Ausrichtung auf die männliche Norm, die weibliche Form wird zum Speziellen, ist Reaktion, nicht Aktion. Wir wollen doch nicht Umkehrbild sein, sondern Eigenes schaffen, Neues finden.

Connie Lotz
Heidi Lauper

Eine Veröffentlichung der Vorträge der AG feministische Linguistik ist geplant.